

119. Jahrgang
November-Dezember 2011

6 2011

Woanders leben Kinder anders



HALLO

Bald war es soweit: Maria wurde schwanger und erwartete das Kind, wie der Engel gesagt hatte. Aber wo sollte es zur Welt kommen? In ihrem Haus in Nazareth? Oder gar in Jerusalem im Königspalast? Maria wusste es nicht.



HALLO

Da traf eines Tages eine Nachricht aus Rom ein. Sie kam von Kaiser Augustus, dem mächtigsten Mann der Erde. Der schickte Boten in alle Länder seines Reiches, in jede Stadt und in jedes Dorf. Und er ließ ausrufen: „So befiehlt Kaiser Augustus: Macht euch auf! Lasst euch zählen und mit Namen eintragen, jeder in seiner Vaterstadt!“ Da half nichts. Der Kaiser hatte es befohlen. Alle mussten gehorchen, ob sie wollten oder nicht.

HALLO

Auch Josef machte sich auf, zusammen mit Maria, und zog in seine Vaterstadt, nach Bethlehem, in die Stadt seiner Vorfahren, aus der einst König David kam. Es wurde eine mühsame Reise. Maria und Josef kamen nur langsam voran.

Endlich erreichten sie Bethlehem. Doch wo sollten sie nun unterkommen? Die ganze Stadt war überfüllt. Gab es für sie denn keinen Platz in dieser Stadt?

HALLO



Maria spürte: Bald würde ihr Kind zur Welt kommen. Gab es auch für dieses Kind keinen Platz? Sie fragten und suchten. Aber am Ende fanden sie nur einen leeren Stall. Stroh bedeckte den Boden. Und eine Futterkrippe stand in der Ecke. Und da geschah es: In diesem Stall und mitten in der Welt, kam das Kind zur Welt, von dem der Engel geredet hatte.

Maria wickelte es in Windeln und



legte es in die Futterkrippe. Es war ein hilfloses Kind wie jedes andere. Und doch war es ein besonderes Kind: das Kind, das der Welt den Frieden Gottes bringen sollte. Noch war es ein Geheimnis. Niemand in Bethlehem ahnte, was in dieser Nacht geschehen war. Aber bald sollten sie es erfahren: Jesus, der Retter der Welt war geboren!

In derselben Nacht waren noch andere Menschen wach. Es waren Hirten. Sie hüteten ihre Schafe draußen vor der Stadt Bethlehem. Ganz dunkel war es um sie her. Aber plötzlich schreckten sie auf. Was war das? Mitten in der Nacht wurde es hell, taghell. Ein Licht leuchtete auf, noch heller als die Sonne. Und in dem Licht stand ein Engel vor ihnen.

Die Hirten wussten nicht, wie ihnen geschah. Wachten sie oder träumten sie? Sie waren geblendet von dem Licht und zitterten vor Angst. Aber der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allen zuteil werden soll. Euch ist heute der Retter geboren in der Stadt Davids: Christus, der Herr. Und daran könnt ihr ihn erkennen: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Als er noch sprach, sahen die Hirten plötzlich noch viel, viel mehr Engel, die sangen und jubelten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Die Hirten standen da und lauschten, bis der Gesang verklungen war. Da wurde es wieder still und dunkel um sie her.

Doch die Hirten riefen: „Habt ihr gehört, was der Engel gesagt hat? Der Retter ist geboren, hier in Bethlehem, in dieser Nacht. Kommt schnell! Wir gehen nach Bethlehem! Wir wollen sehen, was dort geschehen ist.“ Da ließen sie ihre Schafe zurück und eilten über das dunkle Feld. Sie liefen, so schnell sie konnten, bis sie in Bethlehem waren. Sie suchten und fanden Maria und Josef im Stall. Und sie sahen das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen, wie der Engel gesagt hatte. Ein winziges Kind! Und doch war dieses Kind der Retter der Welt!

FAKTE

FAKTE

NARANCHUU = SOHN DER SONNE



Naranchuu ist zwölf Jahre alt. Seine Familie ist eine Nomadenfamilie und lebt in der mongolischen Steppe. Er aber geht in der Kreisstadt Erdenesant zur Schule, besucht die sechste Klasse und lebt im Internat. Für viele Nomadenkinder ist es die einzige Möglichkeit, Schulunterricht zu bekommen. Aber an jedem freien Wochenende und in den Ferien fährt er zu seinen Eltern.

Nomaden zu sein bedeutet Wanderschaft. Mindestens vier Mal im Jahr brechen die Familien ihre Zelte ab und ziehen mit Hab und Gut weiter auf der Suche nach neuen Weidegebieten für die Tiere. Naranchuus Familie besitzt: 25 Yaks, 50 Kamele, 30 Pferde, 300 Schafe und 52 Ziegen, zwei Hunde und eine Katze.

Es ist so weit: Die Jurten werden abgebaut und in 20 Kilometer Entfernung wieder aufgebaut. Alle helfen mit: Die Holzgerüste müssen aufgestellt werden, und die gerahmte Holztür wird in die Jurtenwand eingelassen. Alles ist stabil, aber auch elastisch. Ganz am Schluss werden die grauen Filzmatten um das Holzgerüst gelegt. Dieser Filz ist richtig dick, damit auch nachts keiner friert. Im Winter sind Temperaturen von minus 40 Grad keine Seltenheit. Deshalb ist auch für einen Ofen in der Mitte der Jurte Platz.

Schließlich trifft Nergui, Naranchuus Vater, mit den Tieren ein. Schon von Weitem hört man sie und sieht den Staub, den sie aufwirbeln. Naranchuu liebt es, sich um die Tiere zu kümmern. Er ist mit ihnen eng verbunden. Er gibt ihnen Wasser zu trinken, streichelt sie und bindet sie zusammen fest.

Einmal hat die Familie versucht, in Ulan-Bator, der Hauptstadt der Mongolei, zu leben. Sie dachten: "Dann können wir alle zusammen sein". Das war vor sieben Jahren, als Naranchuu in die Schule kam. Sie haben sich aber nicht wohl gefühlt. „Es war furchtbar! Keine Tiere, schlechte Luft, und wir haben ständig die Weite der Steppe vermisst“, erinnert sich Naranchuu. „Wir mussten einsehen, dass wir Nomaden sind und dies auch bleiben wollen. Hier in der Steppe drängt uns niemand. Alle hetzen in der Stadt von Termin zu Termin. Wir haben alles vermisst, ganz besonders unsere Tiere. Und so sind wir wieder zurückgekommen“, fügt seine Mutter hinzu.



Viele Nomaden können sich kein anderes Leben vorstellen. Naranchuu reitet schon alleine durch die weite Steppe zu den Kamelen, und keiner hat Angst, dass ihm etwas zustoßen könnte. Und was möchte er machen, nachdem er die Schule abgeschlossen hat?

„Zurückkommen und eine eigene Familie gründen und Hirte sein. Es gibt nichts Schöneres, als mit den Tieren in der Steppe zusammen zu sein“, antwortet er strahlend. Genauso wie schon vor ihm sein Vater und sein Großvater.



MONGOLEI

Die Mongolei ist eine große land umschlossene Republik und grenzt im Süden an China und im Norden an Russland. Das Land ist eines der am dünnsten besiedelten der ganzen Welt. In der Mongolei leben weniger als 3 Millionen Menschen (also weniger als Berlin Einwohner hat).



LAENDER DER WELT

Die meisten Einwohner leben als Nomaden. Sie ziehen mit ihren Herden durch das einsame Land, wie es die Menschen schon vor hunderten von Jahren getan haben, doch hat die Regierung das Land inzwischen in Staatsbetriebe aufgeteilt. Die ursprünglich von nordasiatischen Nomaden (also Durchreisenden) bevölkerte Mongolei wurde im Jahr 1206 durch Dschingis-Khan geeint und war Ende des 13. Jahrhunderts Teil des Mongolenreiches.



Der Großkhan der Mongolen war Dschingis Khan. Er war der Sohn des Häuptlings Jesügei und hieß eigentlich Temüdschin. Als Temüdschin noch ein junger Mann war,



herrschte viel Streit unter den Steppenvölkern. Sie überfielen sich gegenseitig, raubten Vieh und mordeten. Auch Temüdschins Vater wurde ermordet. Temüdschin war gerecht und großzügig zu seinen Gefolgsleuten, unnach-



giebig und grausam zu seinen Feinden und er schaffte es, die Steppenvölker zu vereinen. Auf einer großen Versammlung im Jahre 1206 wählten ihn die mongolischen Stammesfürsten zum Großkahn aller Mongolen, zum Herrscher der Steppe. Sie gaben ihm den Ehrennamen Dschingis Khan. Das bedeutet ozeangleicher Herrscher.

Nach Jahren des Krieges kehrten Ruhe und Frieden ein im Reich der Mongolen. Im Jahre 1227 stürzte Dschingis Khan bei einem Feldzug vom Pferd und starb. Nachfolger wurde sein Sohn Ögö dai.



Die Äußere Mongolei im Norden bewahrte ihre Selbständigkeit als Königreich, während die Innere Mongolei ab 1689 von China beherrscht wurde. 1911 wurde die Mongolei selbstständig.

In der Mongolei lagern Bodenschätze wie Kohle, Erdöl und Gold. Die größten Kohlebergwerke liegen in der Nähe der Hauptstadt Ulan Bator. Ein Drittel der Mongolei wird von der Wüste Gobi eingenommen. "Gobi" ist ein mongolisches Wort und bedeutet "Ort ohne Wasser".

Die Mongolei hat eine reiche Tierwelt: Luchse, Bären und Rotwild leben in den nördlichen Regionen, während in den Steppen Steinböcke und Gazellen vertreten sind. Die Schneeleoparden des Altai sind vom Aussterben bedroht.

Die Mongolen lieben die drei Sportarten Ringen, Bogenschießen und Pferderennen. Mongolen sind hervorragende Reiter. Im Juli findet das Fest "Drei Spiel" statt. Dazu gehören ein Pferderennen über 32 Kilometer, an dem Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren teilnehmen, und außerdem Ringen und Bogenschießen.

Nomaden sind Menschen,
die keinen festen
Wohnsitz haben.
Sie sind Hirten,
die mit ihren
Viehherden
umherziehen und
dabei ihren ganzen
Besitz mitnehmen.



Nomaden leben in einem
ursprünglichen Rhythmus, der
sich eng an den saisonalen Schwankungen der Natur ausrichtet. Das
Herumziehen ist ihre Überlebensstrategie, denn die mobile Lebenskultur
hat sich in extremen klimatischen Zonen entwickelt, in denen die kargen
Nahrungs- und Versorgungsquellen weit verstreut sind.

Die Nomaden in den Steppen und Gebirgen der Mongolei und die Tuareg in
den heißen westafrikanischen Savannen des Sahel und in der Sahara sind
kulturell ganz verschieden geprägt und haben doch vieles gemeinsam. Wie
alle Wandervölker sind sie an harte Lebensbedingungen gewöhnt. Die
Mongolen erdulden eisige Kälte bei minus 40 Grad, die Tuareg hüten ihre
Tiere bei einer Hitze von 45 bis 50 Grad. Beide Kulturen besitzen einzigar-
tige Kenntnisse, um eng verbunden mit Tier und Natur überleben zu können.
Charakteristisch ist der Stolz auf ihre Traditionen.

Die Weiden sind über weite Flächen verteilt, darum verlaufen die nomadi-
schen Wanderbewegungen nicht planlos, sondern auf bewährten Pfaden. Die
Aufgabe der Hirten ist es, die Herde zu vergrößern. Sie müssen
Sicherheiten schaffen, sei es für die mongolischen Kälteperioden oder die
Dürren in Westafrika. Die Tiere sind Ernährungsgrundlage und liefern den
Rohstoff für Kleidung, Geräte und Wohnung. Auf der Suche nach einem
optimalen Futterangebot müssen die Hirten täglich neue
Richtungsentscheidungen fällen. Ein guter Nomadenhirte muss flexibel sein
und fähig, die Einsamkeit zu ertragen und in ihr zu bestehen.

In der Mongolei gibt es Wüste, Steppen und Berge, und entsprechend
unterschiedlich leben die verschiedenen Nomadenvölker. Die Wanderhirten
im westlichen Altai-Gebirge nutzen fünf verschiedene Tierarten: Mehr als
die Hälfte sind Schafe, ein Fünftel Ziegen, sieben Prozent sind Yaks und
drei Prozent Pferde und Kamele. Da die Weidegebiete begrenzt sind,
lagern nur wenige Nomadenfamilien zusammen. In den Sommermonaten

zieht ein guter Hirte bis zu zwanzigmal zu besseren Grasplätzen. Die Wanderungen bleiben kurz, damit die Tiere nur wenige Kalorien verbrauchen. Bis zum September müssen sie für die achtmonatige Kälte Fett angefressen haben. In den Wintercamps leben die Menschen in größeren Stammesgemeinschaften an geschützten Orten zusammen.



Die Beziehungen der Nomaden zu ihren Tieren sind außergewöhnlich eng. Bei den Mongolen spielt das Pferd eine herausragende Rolle. Nomadenkinder sitzen bereits mit vier Jahren im Sattel, und Siebenjährige reiten beim Nationalfest "Naadam" kilometerlange Rennen, um Zuchtergebnisse vorzuführen. Im Altai-Gebirge besitzt ein Haushalt im Schnitt neun Pferde, und eines davon steht immer für Einkäufe oder die Jagd gesattelt bereit. Bei den Tuareg hat die Kamelzucht eine lange Tradition. Von Generation zu Generation werden wichtige Kenntnisse weitergegeben. Ein guter Kamelhirt kann 600 Pflanzenarten bestimmen und die Spuren seiner Tiere von denen der nachbarlichen Kamele unterscheiden. Selbst ohne sichtbare Spuren ist er fähig, den Weg eines verloren gegangenen Tieres nachzuvollziehen, so gut kennt er seine Herde.





Für die Missionare auf der ganzen Welt ist Franz Xaver bis heute eines ihrer größten Vorbilder. Denn er arbeitete schon vor 500 Jahren so umsichtig, dass man es heute kaum besser machen kann.

Franz kam am 7. April 1506 in dem Dorf Javier in Spanien zur Welt. Aus „Javier“ ergab sich später „Xaver“.

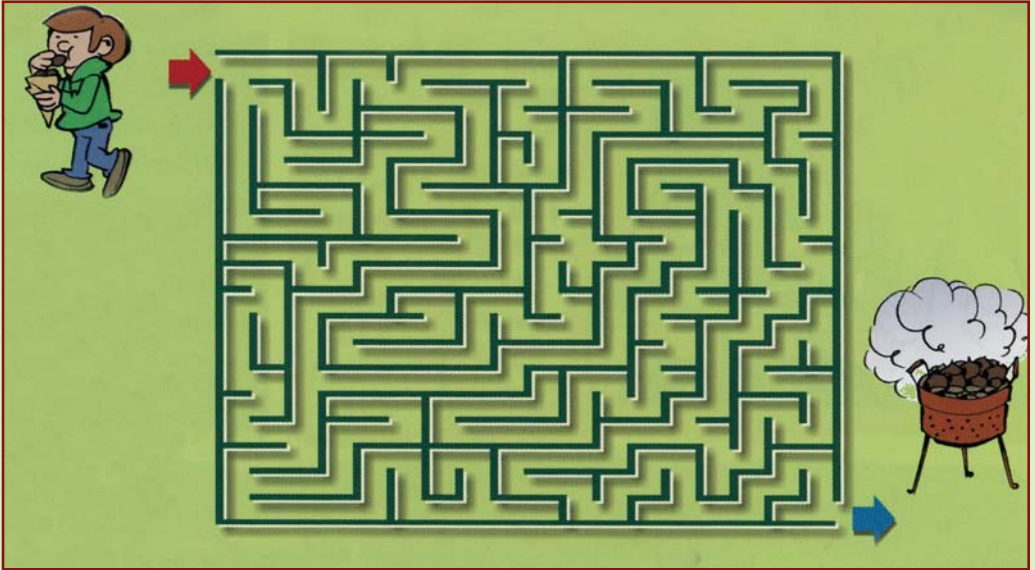
Zum Studium ging er nach Paris, wo er in Saus und Braus lebte. Sein Freund Ignatius von Loyola musste ihm ständig Geld borgen. Eines Tages gründete dieser Ignatius eine Ordensgemeinschaft, die er Gesellschaft Jesu nannte. Franz war gerührt von dem großen Engagement seines Freundes,

und mit einem Mal erschien ihm sein bisheriges Leben leer. Er trat in die Gesellschaft Jesu ein und wurde Priester.

Der Papst schickte Franz Xaver nach Indien, dort sollte er Menschen für das Christentum gewinnen. Unter ungeheuren Strapazen erreichte Franz nach 13 Monaten Seereise sein Ziel. Er studierte die Sprache der Einheimischen und lernte, ihre Bräuche zu verstehen. Er lebte unter ihnen und mit ihnen, denn für Franz Xaver war klar: ein Missionar kann nur Erfolg haben, wenn er den Einwohnern das Gefühl gibt, dass er sie ernst nimmt und respektiert.

Franz Xaver hielt nichts davon, einfach den Glauben zu predigen und dann schnell so viele Menschen wie möglich zu taufen. Er wollte zuerst ihre Herzen gewinnen. Bald strömten Tausende zu Franz Xaver und ließen sich im Glauben unterrichten und taufen.

Immer weiter dehnte er seine Missionsreisen aus. Über alles, was er machte, schrieb Franz Xaver mehr als 1000 Briefe nach Hause. Viele junge Leute wurden dadurch so begeistert, dass sie auch Missionare wurden und in alle Welt strömten. Franz Xaver starb am 3. Dezember 1552.



ADVENT BEDEUTET ANKUNFT

Das Wort Advent kommt aus dem Lateinischen und heißt Ankunft. Wir warten auf Weihnachten, die Ankunft des Jesuskindes. Deshalb kann man auch Wartezeit sagen.

Das alte israelitische Volk hat vier Jahrtausende auf den Messias gewartet, auf den Retter und gesalbten König Gottes. Für uns Christen ist das Jesus. Zur Erinnerung wurden später daraus vier Sonntage, die mehr und mehr mit ihrem Kerzenlicht auf dem Adventkranz die Dunkelheit des Winters, aber auch der Herzen erhellen sollten. Mit dem Advent beginnt das Kirchenjahr.

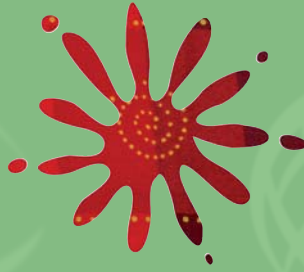
kinderwoanders@gmail.com

Missionsschwestern
Lengfelden
Maria Sorg Strasse 6
5101 Bergheim bei Salzburg
Österreich

Missionsschwestern
St. Oswaldgasse 17
6300 Zug
Schweiz

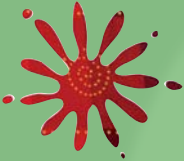
Missionsschwestern
Billierstr. 20
86154 Augsburg
Deutschland

Missionsschwestern
Tiergartenstrasse 74
01219 Dresden
Deutschland



*Gestern: schon vorbei.
Morgen: Kommt erst noch.
Heute: Der einzige Tag,
den du in der Hand hast.*

*Mach daraus deinen
besten Tag!*



Impressum: Hrsg. Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver. F.d.l.v.: Sr. Agata Mech.
Beide Lengfelden, Missionshaus Maria Sorg, 5101 Bergheim bei Salzburg, Maria-Sorg-Straße 6.
Fotos: SSPC. Druck: J. Huttegger, 5020 Salzburg. Preis: 6 Hefte € 7,- PSK 1931.350
DVR 0029874 (367) E-mail: mission@mariasorg.at Erscheinungsort: Salzburg

P.b.b. GZ 02Z030695M

Verlagspostamt 5101 Bergheim b. Sbg.

Nur zurücksenden, wenn Adressat verstorben oder verzogen.
Angabe neuer Adresse erbeten.